Zeitschrift: Protar

Herausgeber: Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft; Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes

Band: 26 (1960)

Heft: 7-8

Artikel: 30 "überleben" zwei Wochen der Isolation : zur Prüfung eines Schutzraumes gegen Nuklearbomben

Autor: White, Jean

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-363898

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

30 «überleben» zwei Wochen der Isolation — zur Prüfung eines Schutzraumes gegen Nuklearbomben

Von Jean White, Stabsreporter

Eng beieinander

Pittsburgh, 19. Juni 1960. Heute vormittag 11 Uhr tauchten 30 gut zusammengestellte Männer, Frauen und Kinder auf aus einem Raum von 12 mal 20 Fuss, nachdem sie eben erprobt hatten, in welchem Masse menschliche Lebewesen ein Zusammenleben in engem Raum ertragen können.

Sie dufteten nicht eben fein, waren zerzaust, aber bei gutem Humor. Und sie sprachen noch immer zueinander.

Zwei Wochen lang hatten sie freiwillig zusammen gelebt, eingeschlossen in einem Raum von der Grösse einer durchschnittlichen Wohnstube. Es kamen dabei etwa acht Quadratfuss an Bodenfläche auf die Person.

Gelächter und Unterhaltung

Hier schliefen, assen spielten, beteten, lasen sie, hier wurden sie krank, hier schnarchten sie, kochten ihre Socken und wuschen ihre Hemden, hier lachten und diskutierten sie miteinander.

Dies hätte geschehen können während zweier Wochen in einem Schutzraum gegen Bomben nach einem Angriff mit Nuklearwaffen auf Pittsburgh und andere amerikanische Städte.

Der Versuch war dazu bestimmt, die Bewohnbarkeit eines Schutzraumes zu prüfen, wenn man sich in einem Kriege mit Atomwaffen unter die Erde begeben müsste. Die 30 Freiwilligen, welche aus dem Schutzraum herauskamen, bewiesen, dass menschliche Lebewesen wie Sardinen leben können zwei Wochen lang und doch als menschliche Lebewesen überleben können.

Der Befehl, den Schutzraum zu verlassen, kam heute eben, als die 30 «alten» Benützer des Schutzraumes (plus 11 neue Benützer desselben, welche für die letzten 20 Stunden noch hineingestopft worden waren) sich versammelt hatten, um den Sonntagmorgen-Gottesdienst der Kirche zu feiern.

«Mach uns um so dankbarer für den Frieden», betete Edward Yackel, ein Mann von 51 Jahren, der bärtige Leiter des Schutzraumes.

Dann hielt die 72 Jahre alte Laura Belle Ellis, die weisshaarige, älteste Frau der Gruppe, eine «Predigt» darüber, wieviele von ihnen daran gedacht hätten, warum sie in diesen Schutzraum gekommen seien; wahrscheinlich hätten es die meisten getan, weil sie «fürchteten, dass eines Tages eine Zerstörung über unser Land kommen könnte, wie sie über andere gekommen» sei.

Dann kam der Conelrad-Radio mit der Ankündigung, den Schutzraum zu verlassen.

«Durchschnittsamerikaner»

Die 30 Männer, Frauen und Jungen, welche in der mit Beton eingefassten Kammer zusammengeworfen waren, waren gewählt worden als «Durchschnittsamerikaner», wie sie sich zusammenfinden könnten in einem Schutzraum gegen einen Luftangriff im Falle einer wirklichen Attacke.

Ihr Alter variierte von 7 bis 72. Es waren darunter sechs Kinder unter 12 Jahren, acht im Alter von 10—20 Jahren, zwei Familiengruppen, alleinstehende Männer und alleinstehende Frauen. Es waren ruhige Typen darunter und solche, die gewohnt sind, «Leben in die Bude» zu bringen. Es waren Frühaufsteher dabei und solche, die spät schlafen.

Es war dabei ein 21 Jahre alter Trommelschläger, ein 18 Jahre alter, seriöser Gymnasialstudent, ein Mann von der Industriepolizei, eine französische Frau, welche eine Flasche Parfum mitbrachte, eine Pflegerin, ein Neger, von Beruf Pianist in einem Nachtklub, sowie ein Hochschul-Fussballspieler.

Sie wurden zusammengebracht unter Verhältnissen, die bestimmt waren, normale menschliche Beziehungen auf eine Zerreissprobe zu stellen. Es gab keine von den Annehmlichkeiten, welche die Reizungen zwischen den Leuten beruhigen.

Sie hatten kein Privatleben, abgesehen von einigen Momenten in einem Raum von 3 mal 4 Fuss, der abgeschrankt war und eine einzige Toilette besass. Es gab kein Wasser, um sich zu waschen, und ein Wechsel von Kleidern war nicht möglich. Sie assen Nahrung aus Dosen, der das Wasser entzogen war und die aufgewärmt wurde auf einer Heizplatte mit zwei Heizstellen.

Die Temperatur stand meistens auf einer Höhe von 85 bis 90 Grad F, und es gab nur eine beschränkte Auswechslung von Luft. Sie schliefen in dreifachen Reihen, auf Schlafstellen von 6 mal 2 Fuss, welche jedesmal schwankten, wenn sich einer herumdrehte.

Aus dem Leben von Tag zu Tag im Schutzraum entstand eine Routine, eine Disziplin und die Rudimente einer sozialen Struktur, um die Gemeinschaft in Funktion zu halten.

Die Benützer des Schutzraumes lernten, Probleme auszuarbeiten, wie z. B., wann man zur Toilette gehen müsse, wie eine untere künstliche Zahnplatte gereinigt werden könne, wenn das einzige zur Verfügung stehende Zahnpulver in einer Art schaumbildender Pille besteht, und wie die Milch rationiert werden kann.

«Eine Zeitlang», sagte die 18 Jahre alte Cynthia Ann Myers, «ist dies unsere Welt geworden. Wir kamen soweit, daran zu glauben. Wir hatten in dieser Welt zu leben, und so machten wir das beste daraus.»

Die meisten stimmten darin überein, dass sie in dieser Zeit nicht nur die anderen Menschen, sondern auch sich selbst besser kennen gelernt hätten.

«Es ist gut, zu wissen, dass man etwas Derartiges auf sich nehmen kann», bemerkte der 15 Jahre alte Sydney Kay Cook. «Hier gewinnt man die ersten Eindrücke von den Menschen. Und dann erkennt man bestimmt, dass sie anders sind nach zwei Wochen, in denen man so nahe mit ihnen zusammengelebt hat wie hier.»

Dies war die Schlussprobe in einer Reihe von Tests, welche durch das Amerikanische Forschungsinstitut durchgeführt wurden. Dieses Institut ist eine private, nicht auf Gewinn eingestellte Gruppe, die gegründet worden ist für die Erforschung der Wissenschaften über das menschliche Verhalten. Das Amerikanische Forschungsinstitut führte diese Tests durch auf Grund eines mit 100 000 Dollar honorierten Abkommens mit dem Amt der Zivilverteidigung.

Die Forschungsgruppe errichtete einen simulierten Raum, welcher mit Beton eingefasst wurde, an ihrem hiesigen Hauptquartier.

50 Dollar als Honorar

Eigentlich war der Versuch über die Bewohnbarkeit dieses Raumes auf das zentrale Problem gerichtet, wie Menschen zusammen auskommen können in engen Wohnverhältnissen. Dies kann eher als der Zweck des Versuchs bezeichnet werden; denn es handelte sich dabei nicht um einen eigentlichen Ueberlebensversuch. Die 30 freiwilligen Teilnehmer, denen ein Honorar von 50 Dollar pro Woche bezahlt wurde, wussten, dass sie in zwei Wochen wieder draussen sein würden. Ein Leiter, der eine spezielle Schulung durch das Amt für Zivilverteidigung erhalten hatte, übernahm die Führung und Organisation.

Es waren keine Vorsichtsmassregeln getroffen in bezug auf die Fürsorge von Kranken. Unter den Scheinverhältnissen herrschte keine Besorgnis wegen verlorener Mitglieder der Familie. Der Leiter des Versuchs, James W. Altman, bemerkte indessen:

«Diese Verhältnisse können simuliert sein, aber es handelt sich um reale Situationen zwischen menschlichen Lebewesen in solch räumlicher Beschränkung.»

Es gab persönliche Streitigkeiten, gebrochene Nerven, ein Liebesdreieck von jungen Leuten im Alter von 10 bis 20 Jahren. Der Lärm, die Ueberfüllung des Raumes, die Gerüche und die geschmacklose Nahrung aus Dosen waren sicherlich real. Alle paar Stunden kam ein Sprecher des Conelrad-Radios mit Nachrichten über Strahlung, Verseuchung und Plänen über die Freimachung des Schutzraumes.

Die Benützer des Schutzraumes fanden heraus, dass gewisse Dinge sehr wertvoll wurden in den engen Räumen.

«Manchmal», erklärte Cynthia, eine Gymnasialstudentin, die sich auf den Erzieherinnenberuf vorbereitet, «wollte ich gerne weggehen auf die oberste Schlafbank und dort ruhig eine halbe Stunde lang sitzen.»

«Das Schlimmste war der Lärm», fiel Zyggie Malinowsky ein, ein 49 Jahre alter Mann, der beruflich elektrische Rechenmaschinen bedient. «In der Nacht wollte jemand beginnen zu plaudern, und daraus entwickelte sich eine Kettenreaktion. Am nächsten Tage waren unsere Nerven am Ende, weil wir nicht genügend Schlaf bekommen hatten.»

Die beiden Wochen im Schutzraum waren die Ferien von Malinowsky. Er brachte die ganze Familie mit — seine Frau Margaret, den 12 Jahre alten John und die 7 Jahre alte Marcia. Marcia fand, dass gute Geister aus der Märchenwelt sogar Schutzräume gegen Luftüberfälle besuchen. Als sie einen Zahn verlor, legte sie ihn unter ihr Kissen und fand am nächsten Morgen 90 Cents.

Für Lorette L'Esperance, welche seit der ersten Stunde «Frenchy» (die Französin) genannt wurde, setzte die Langeweile bereits nach wenigen Tagen ein. Eine lebhafte Frau, entschloss sie sich, die beiden Wochen im Schutzraum zu verbringen, während ihr Gatte, ein Geologe, auf eine Geschäftsreise nach Frankreich ging.

«Ich dachte, dass wir in all dieser Zeit lange, tiefe Unterhaltungen über das Leben führen würden», erklärte sie. «Aber jedes Gespräch bewegt sich an der Oberfläche. Nach einer bestimmten Zeit beschränkt man sich hier darauf, gerade noch zu existieren.»

In dem engen Quartier fanden die Benützer des Schutzraumes, sie müssten doch irgendwo ihr eigenes Privatleben schaffen.

Ralph Carrett, ein Helfer des Amtes für Zivilverteidigung, welcher mit früheren Testgruppen verschiedene Wochenende verbracht hatte, beobachtete, dass die Leute sich früher oder später in kleine Gruppen trennen.

«Früher oder später findet man Leute, mit denen man sprechen kann», erklärte er. «Man schliesst sich eng aneinander und schliesst die andern aus.»

Spannungen traten hervor mit fortschreitender Zeit; doch gingen sie nie über wenige zornige Worte hinaus. Ein junges Mädchen wechselte mit ihrer Zuneigung von einem jungen Burschen zu einem andern, und dies führte zu einer Spannung.

«Wenn jemand zornig zu werden begann», erzählte Malinowsky, «dann war ein anderer immer zur Stelle mit einem Witz, um die Spannung zu beseitigen. Und sofort konnten wir alle nicht mehr in schlechter Stimmung sein.»

Yackel, der vom Amt für Zivilverteidigung beauftragte Leiter, übernahm als Leiter des Schutzraumes vom ersten Tage an die allgemeine Leitung; doch arbeitete die Gruppe selbst ihre eigene Routine des täglichen Lebens aus. Sie kamen überein, die Lichter um 10.30 Uhr auf ein Minimum zu reduzieren, zu Bett zu gehen und um 8 Uhr vormittags aufzustehen.

Drei Komitees wurden ernannt, um zu kochen, die Schlafbänke in Ordnung zu bringen und für den allgemeinen Unterhalt besorgt zu sein. Gruppen wurden eingeteilt. Für die Unterhaltung hatten sie Schachspiel, Karospiel, Karten und Bücher.

Nachtwachen wurden aufgestellt

Yackel organisierte Vorträge über Erste Hilfe und über Zivilverteidigung. Es gab Klassen für die jungen Leute. Drei Nachtwachen wurden aufgestellt mit Schichten von je vier Stunden. Ein Protokollbuch, welches von den Nachtwächtern geführt wurde, enthielt einige interessante Bemerkungen.

«Don and Rae küssen sich wieder», wobei «wieder» unterstrichen wurde, bemerkte ein junges Mädchen von einem verheirateten Paar, während sich das Mädchen auf der Nachtwache befand. Eine andere Bemerkung erwähnte: «Die Sirene schnarcht», womit der Leiter des Schutzraumes gemeint war, welcher in einer Nacht eine Schlafpille nehmen musste.

Es gab auch Krisen. Am ersten Tag waren die beiden Dosenöffner zerbrochen. Aber Don Cook, welcher mit seiner Frau und drei Kindern in den Schutzraum gekommen war, entdeckte einen GI-Dosenöffner in seiner Tasche.

Grace Gates, welche, am Tage bevor sie in den Schutzraum kam, bei einem Autounfall beteiligt gewesen war, begann am ersten Tage sich zu erbrechen, und man befürchtete, dass sie eine Erschütterung erlitten hätte. Sally Metz, eine Pflegerin, sorgte für sie.

Sally pflegte auch zwei Fälle von Fussleiden. Diese führten dazu, dass die Vorschrift aufgestellt wurde, dass Socken und Schuhe zu jeder Zeit im Schutzraum getragen werden müssten, ausser wenn gelüftet wurde, während die Leute im Bett waren.

Nach den ersten paar Tagen fanden die Insassen des Schutzraumes, dass die Hindernisse für ihren Appetit verschwanden. Das Frühstück bestand im allgemeinen aus einer Schüssel von heissem Kornbrei, Melbatoast und Schnellkaffee (ähnlich wie Nescafé). Das Abendessen konnte sein geschmortes Rindfleisch mit Biskuits und Fruchtcocktail oder «chowder» aus einer Dose, welches über Reis gegossen wurde. Nach einigen wenigen Tagen wurden die Zigaretten gemeinsamer Besitz; sie wurden sorgfältig rationiert auf Grund eines individuellen «Ehrensystems».

Die Insassen des Schutzraumes wurden zu allen Zeiten beobachtet wie Goldfische in einem Glasgefäss. Die Beobachter verfolgten sie durch acht Fenster, die nur in einer Richtung den Durchblick gestatteten. Eine Televisionskamera

und ein Papierstreifenregistrator wurden ebenfalls zeitweise verwendet, um das Tun und Treiben und die Stimmen aufzunehmen.

Das erste, was die meisten Insassen des Schutzraumes heute zu tun wünschten, nachdem sie entlassen worden waren, war, ein Bad zu nehmen.

Wasser als Luxus

Wasser war ein Luxus für die Insassen des Schutzraums. Sie brauchten weniger als eine Gallone (4,54 l) im Tag, einschliesslich Wasser für Trink- und Kochzwecke sowie für das Waschen der Schüsseln und des Bodens. Das Wasser wurde wiederholt gebraucht, indem das schmutzige Abwaschwasser verwendet wurde, um Kleider oder den Boden zu putzen.

Alles in allem genommen, ist Altman der Auffassung, dass die Insassen des Schutzraumes bewiesen, dass menschliche Lebewesen das Leben im Schutzraum in guter Form überleben können.

«Selbst in unseren optimistischsten Momenten», erklärte er, «erwarteten wir nicht einen so hohen Grad von Anpassung und so wenige Probleme, wie sie tatsächlich vorkamen. Wir stellten fest, dass ein hohes Ausmass von demokratischer, fast familiärer Anpassung vorhanden war.»

Frühere Gruppen, welche einen ähnlichen Versuch absolvierten, so bemerkte Altman, hatten verhältnismässig geringe Schwierigkeiten, sich der Aussenwelt wieder anzupassen. Die allgemeinsten Schwierigkeiten bestanden in einer vorübergehenden Verminderung der muskulären Koordination, die durch die physische Untätigkeit hervorgerufen worden war, in häufigen Träumen über «Schutzraumerlebnisse», im Verlust des Appetits und in einer verzerrten Grössenauffassung (Räume und Schritte erschienen in den ersten paar Tagen «so gross»).

SCHWEIZERISCHE LUFTSCHUTZ-OFFIZIERS-GESELLSCHAFT

Beförderungen

Die nachgenannten Offiziere werden mit Brevetdatum vom 15. Mai 1960 zum Hauptmann der Luftschutztruppen ernannt: 28, Strohmeier Franz, Dietlikon; 29, Indergand Rudolf, Bern.

Voranzeige

Die Sektion Ostschweiz der SLOG beabsichtigt im nächsten Jahr wiederum einen Orientierungslauf für Angehörige der Ls. Trp. durchzuführen. Der Anlass findet im Frühjahr statt. Anmeldeformulare kommen rechtzeitig zum Versand.

LOG Sektion Ostschweiz

Luftschutztüren und -deckel «Kämpf»

bestehend aus einer kreuzweise verleimten Platte, 65 mm stark, mit Spezialbeschlägen und Dichtung

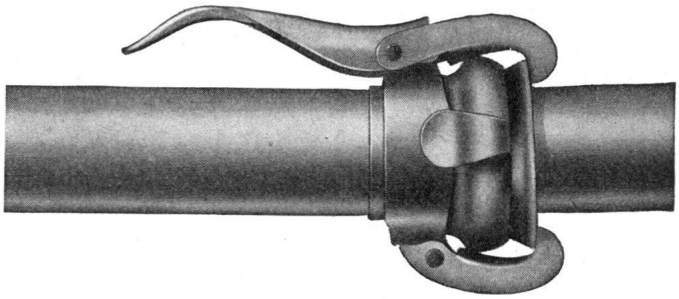
Zulassungsnummern	Richtpreise
Türe A+L 218 für 2 t/m² Druckstoss	Fr. 290.—
Deckel A+L 615 für 2 t/m² Druckstoss	Fr. 165.—
Türe A+L 904 für 5 t/m² Druckstoss	Fr. 480.—

Werden an ortsansässige Unternehmer geliefert und von diesen angeschlagen.

G. Kämpf, Holzbau, Rupperswil (AG)
Telefon (064) 3 42 12

Schnellkupplungsrohre

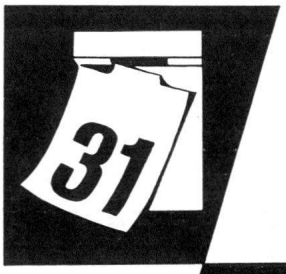
für Feuerlösch- und Notwasserleitungen



aus Bandstahl, überlappt, geschweisst, absolut dicht, stark abwinkelbar, feuerverzinkt. Durchmesser: 50, 62, 70, 89, 108, 133, 159 mm. Sämtliche Armaturen.

Eigenfabrikation von Schnellkupplungen

MEWAG
Maschinen- und Metallwarenfabrik AG
Wasen i. E. Tel. (034) 4 36 05



Man versichert sich nie zu früh — aber oft zu spät!

Winterthur UNFALL